

DIENSTAG, 18. MÄRZ 2008 · NR. 66 *Weser-Kurier*

Sängerfest in der Glocke

Verdis „Maskenball“ begeistert bei „musica viva“

Von unserer Mitarbeiterin
Sigrid Schuer

BREMEN. Wann hat man zuletzt einen Tenor einen so hinreißenden Bühnentod sterben sehen? Hector Sandoval machte beim „musica viva“-Doppelkonzert in der sehr gut besuchten Glocke in Verdis „Ein Maskenball“ die Himmelfahrt Ricardos zum Ereignis. Der mexikanische Tenor hat alles, was ihn zu einer großen Karriere prädestiniert: strahlendes Gold in der Stimme, blendendes Aussehen, ungestümes Temperament und schauspielerisches Talent. Kurz: Ein Sängerdarsteller par excellence! Kaum hatte er mit einer zum Sterben schönen Stimme sein Bühnen-Leben ausgehaucht, machte er schon wieder „bella figura“, indem er an die Damen im Saal Rosen verteilte.

Wer sich erst kürzlich bei der Live-Übertragung der neu inszenierten „Forza del destino“ aus der Wiener Staatsoper über das un- ausgegorene Regiekonzept von David Pountney und den unflexibel singenden und agierenden Salvatore Liscitra ärgern musste, wurde bei diesem Sängerfest in der Glocke voll und ganz entschädigt. Dirigent Nicolas Hrudnik gab unumwunden zu, dass Orchester, Chor und Solisten in einer gemeinsamen Kraft-Anstrengung darum gekämpft hätten, der Qualität dieses Prachtstückes der Italianità gerecht zu werden. Bei solchen Solisten war diese selbstkritische Sorge völlig unbegründet. Die größtenteils jungen Orchestermitglieder nahmen diese sportliche Herausforderung als Ansporn. Ihnen stand die Verdi-Begeisterung nicht nur ins Gesicht geschrieben, sie übertrug sich

auch auf ihr Musizieren. Die Kantilenen und den fein gewebten Klangteppich der „Maskenball“-Ouvertüre interpretierten sie mit Transparenz und glühender Emphase. Soli des Englischhorns und Cellos loteten das Wechselbad der Gefühle dieser Dreiecks-geschichte feinnervig aus. Ein Extra-Lob gebührt auch dem bestens präparierten, spiel-freudigen Chor.

Eine Primadonna von internationalem Format, die bereits an allen bedeutenden Bühnen gesungen hat, ist Joanna Kozłowska. Sie vermochte es, die Fallhöhe und innere Zerrissenheit der zwischen zwei Männern stehenden Amelia mit einer Leuchtkraft und schwebenden Piani zu vermitteln, die das Herz berührten. Zlatina Taralova, die wie Sandoval zu höheren Sängerweihen berufen scheint, verwöhnte das Publikum als übermütiger Page Oscar mit der silbernen Leichtigkeit glöckchenfeiner Sopran-Koloraturen.

Das Sängerfest wurde komplettiert von Adam Kim aus dem Ensemble der Stuttgarter Staatsoper, einem kernigen Bariton, der sein brillantes sängerisches Vermögen in der Arie „Eri tu“, in der Renato in den Erinnerungen an die erste, unbeschwerte Liebe zu seiner Frau Amelia schwelgt, höhensicher auszukosten vermochte. Last not least die international arrivierte Anna Maria Dur, die, wenn uns die Erinnerung nicht täuscht, vor einigen Jahren im Bremer „Troubadour“ begeisterte. Ihre samtig-satte Altstimme, die in der Höhenlage dramatisch zu explodieren vermag, würden die Italiener als „un sogno“, als einfach traumhaft bezeichnen.